

Siebentes Kapitel.

Das Apfelschimmel - Gespann.

Gefolgt von dem Grafen, durchschritt der Baron eine Reihe durch ihre schwerfällige Pracht und den darin herrschenden übermäßig schlechten Geschmack merkwürdiger Zimmer und gelangte in das Boudoir von Madame Danglars, ein kleines achteckiges Zimmer, mit rosa Atlas austapezirt, den man mit indischer Mouffeline überzogen hatte; die Fauteuils waren von altem vergoldetem Holz mit alten Stoffen; über den Thüren waren Gemälde; Schäferscenen in der Weise von Boucher darstellend, angebracht; zwei mit der übrigen Ausstattung im Einklang stehende hübsche Pastellen in Me-daillon machten endlich aus diesem Zimmer das einzige des ganzen Hotel, das einigen Charakter hatte; dasselbe war allerdings dem zwischen Herrn Danglars und seinem Baumeister, einer der erhabensten Berühmtheiten des Kaiserreichs, besprochenen und festgestellten allgemeinen Plan entgangen, und die Baronin hatte sich mit Lucien Debray allein die Ausschmückung vorbehalten. Herr Danglars, ein großer Bewunderer des Antiken, nach den Begriffen und Ansichten zur Zeit des Directorium, verachtete auch diesen zierlichen kleinen Winkel, wo er in der Regel nur eingelassen wurde, wenn er seine Gegenwart durch die Einführung eines Dritten zu entschuldigen wußte; in der Wirklichkeit war es also nicht Danglars, welcher vorstellte, sondern er wurde im Gegentheil vorgestellt und gut oder schlecht empfangen, je nachdem das Gesicht des Besuches der Baronin angenehm oder unangenehm war.

Madame Danglars, deren Schönheit trotz ihrer sechs und dreißig Jahre genannt werden konnte, saß an

ihrem Klavier, einem Meisterwerke von eingeleger Arbeit, während Lucien, an einem Tische sitzend, ein Album durchblättert.

Lucien hatte schon vor der Erscheinung des Grafen Zeit gehabt, der Baronin allerlei Dinge in Beziehung auf seine Person zu erzählen. Man weiß, welchen Eindruck Monte Christo während des Frühstücks bei Albert auf dessen Gäste hervorbrachte; dieser Eindruck, so wenig empfänglich im Ganzen Debray war, hatte sich bei ihm noch nicht verwischt und die Mittheilungen, die er der Baronin über den Grafen machte, waren ganz davon erfüllt. Durch die früheren Erzählungen von Morcerf und durch neue von Debray beigefügte Einzelheiten erregt, hatte die Neugierde von Madame Danglars den höchsten Grad erreicht. Die Anordnung mit dem Piano und dem Album war auch nur eine List, wie man sie häufig in der Welt anwendet, um die größte Unruhe zu verbergen. Die Baronin empfing Herrn Danglars mit einem Lächeln, wie es ihm gewöhnlich nicht zu Theil wurde. Der Graf erhielt im Austausch für seinen Gruß eine ceremoniöse, aber zugleich freundliche Verneigung.

Lucien wechselte mit dem Grafen einen Gruß der Halbbekanntheit und mit Danglars eine Geberde der Vertraulichkeit.

„Frau Baronin,“ sprach Danglars, „erlauben Sie mir, Ihnen den Herrn Grafen von Monte Christo vorzustellen, der von meinen Correspondenten in Rom mit den dringendsten Empfehlungen an mich adressirt ist; ich habe nur ein Wort zu sagen, das ihn im Augenblick zum Liebling von allen unseren schönen Damen machen wird: er kommt nach Paris, um ein Jahr hier zu bleiben und während dieses Jahrs sechs Millionen auszugeben; dies verspricht eine Reihe von Bällen, Mittagsmahlen und Mitternachtschmäusen, wobei der Herr Graf, wie ich hoffe, uns eben so wenig vergessen wird, als wir ihn bei unseren kleinen Festen vergessen werden.“

Obgleich die Vorstellung ziemlich plump lobrednerisch war, so ist doch ein Mensch, der nach Paris kommt, um in einem Jahre das Vermögen eines Fürsten zu verbrauchen, etwas so Seltenes, daß Madame Danglars auf Monte Christo einen Blick warf, dem es nicht an einer gewissen Theilnahme gebrach.

„Wann sind Sie angelangt, mein Herr?“ fragte die Baronin.

„Gestern früh.“

„Und Sie kommen Ihrer Gewohnheit gemäß, wie man mir gesagt hat, vom Ende der Welt?“

„Diesmal nur ganz einfach von Cadix.“

„Oh! Sie erscheinen in einer abscheulichen Jahreszeit; Paris ist im Sommer fürchterlich; es gibt keine Bälle, keine Gesellschaften, keine Feste. Die italienische Oper ist in London, die französische Oper überall, mit Ausnahme von Paris; und was das Théâtre-Français betrifft, so wissen Sie, daß es nirgends mehr ist. Somit bleiben uns als einzige Zerstreuung nur noch ein paar unglückliche Wettrennen auf dem Cham-de-Mars und in Satory. Werden Sie rennen lassen, Herr Graf?“

„Ich, Madame,“ erwiderte Monte Christo; „ich werde Alles thun, was man in Paris thut, wenn ich das Glück habe, Jemand zu finden, der mich auf eine entsprechende Weise über die französischen Gebräuche und Gewohnheiten belehrt.“

„Sie sind Liebhaber von Pferden, Herr Graf?“

„Ich habe einen Theil meines Lebens im Orient zugebracht, Madame, und die Orientalen schätzen, wie Sie wissen, nur zwei Dinge in der Welt, den Adel der Pferde und die Schönheit der Frauen.“

„Ah! Herr Graf,“ entgegnete die Baronin, „Sie hätten die Artigkeit haben sollen, die Frauen voranzusetzen.“

„Sie sehen, Madame, daß ich Recht hatte, wenn ich mir so eben einen Führer wünschte, der mir in den französischen Sitten Anleitung zu geben vermöchte.“

In diesem Augenblick trat die Lieblingskammerfrau der Baronin Danglars ein, näherte sich ihrer Gebieterin und flüsterte ihr ein paar Worte in das Ohr.

Madame Danglars entgegnete erbleichend:

„Es ist unmöglich!“

„Nein, es ist die strengste Wahrheit,“ sprach die Kammerfrau.

Madame Danglars fragte, sich an ihren Gatten wendend:

„Ist es wahr, mein Herr?“

„Was, Madame?“ erwiderte er sichtbar beunruhigt.

„Was mir diese sagt!“

„Und was sagt sie Ihnen?“

„Sie sagt mir, mein Kutscher habe, als er anspannen wollte, meine Pferde nicht mehr im Stalle gefunden; ich frage Sie, was soll das bedeuten?“

„Madame, hören Sie mich.“

„Oh! ich höre Sie, denn ich bin neugierig, zu erfahren, was Sie mir sagen werden; ich mache diese Herren zu Richtern zwischen uns und will damit beginnen, daß ich ihnen mittheile, wie sich die Sache verhält. Meine Herren,“ fuhr die Baronin fort, „der Herr Baron von Danglars hat zehn Pferde im Stall; unter diesen zehn Pferden gehören zwei mir, reizende Thiere, die schönsten Pferde von Paris; Sie kennen Sie, Herr Debray, meine Apfelschimmel. Nun, in dem Augenblick, wo Frau von Villefort meinen Wagen von mir entlehnt, wo ich ihr denselben für morgen zu einer Spazierfahrt zusage, finden sich meine zwei Pferde nicht mehr. Herr Danglars wird ein paar tausend Franken darauf zu gewinnen gewußt und sie verkauft haben. Oh! mein Gott, es ist eine gemeine Race, die Race der Speculanten!“

„Madame,“ erwiderte Danglars, „die Pferde waren zu lebhaft und kaum vier Jahre alt, sie machten mir grausam bange für Sie.“

„Ei! mein Herr, Sie wissen wohl, daß seit einem

Monat der beste Kutscher von Paris in meinem Dienste ist, wenn Sie ihn nicht etwa mit den Pferden verkauft haben."

"Liebe Freundin, ich werde ähnliche, sogar schönere für Sie finden, wenn es gibt, aber sanftere, ruhigere Pferde, die mir keine solche Angst einflößen."

Die Baronin zuckte die Achseln mit der Miene tiefer Verachtung.

Danglars schien diese mehr als eheliche Geberde nicht zu bemerken, und sprach, sich an Monte Christo wendend:

"In der That, ich bedaure, Sie nicht früher gekannt zu haben, mein Herr Graf; Sie richten Ihr Haus ein?"

"Ja wohl."

"Ich hätte Ihnen diese Thiere angetragen; denken Sie sich, daß ich sie um ein Nichts weggegeben habe: aber wie gesagt, ich wollte mich derselben entäußern, denn es sind Pferde für einen jungen Menschen."

"Mein Herr," sprach der Graf, "ich danke Ihnen, ich habe diesen Morgen ziemlich gute und nicht zu theuer gekauft. Doch sehen Sie, Herr Debray, Sie sind, glaube ich, Liebhaber?"

Während sich Debray dem Fenster näherte, näherte sich Danglars seiner Frau und sagte ganz leise zu ihr:

"Stellen Sie sich vor, daß man zu mir gekommen ist und mir einen ungeheuren Preis für diese Pferde geboten hat. Ich weiß nicht, welcher Narr, der sich mit Gewalt zu Grunde richten will, diesen Morgen seinen Intendanten zu mir schickte; nur so viel ist gewiß, daß ich sechzehntausend Franken bei dem Handel gewinne. Schmolzen Sie nicht, und ich gebe Ihnen viertausend davon und Eugenie ebenfalls viertausend."

Madame Danglars ließ einen niederschmetternden Blick auf ihren Gatten fallen.

"O mein Gott!" rief Debray.

"Was denn?" fragte die Baronin.

„Wenn ich mich nicht täusche, sind Ihre Pferde, Ihre eigenen Pferde an den Wagen des Grafen gespannt.“

„Meine Apfelschimmel!“ rief Madame Danglars und eilte an das Fenster.

„In der That, sie sind es,“ sprach die Baronin. Danglars war ganz verblüfft.

„Ist es möglich?“ rief Monte Christo, den Erstaunten spielend.

„Es ist unglaublich,“ murmelte der Banquier.

Die Baronin sagte Debray ein paar Worte in das Ohr, und dieser näherte sich Monte Christo.

„Die Baronin läßt Sie fragen, um welchen Preis ihr Gatte sein Gespann an Sie verkauft hat?“

„Ich weiß es nicht genau, es ist eine Ueberraschung, die mir mein Intendant, ich glaube, um dreißig tausend Franken bereitete.“

Debray überbrachte die Antwort der Baronin.

Danglars war so bleich und so aus der Fassung gebracht, daß sich Monte Christo das Ansehen gab, als bekäme er Mitleid mit ihm.

„Sehen Sie, wie undankbar die Frauen sind,“ sprach er zu ihm; „diese Zuvorkommenheit von Ihrer Seite hat die Baronin nicht einen Augenblick gerührt; undankbar ist nicht das richtige Wort, ich wollte sagen, kalt. Doch, was wollen Sie, man liebt beständig das, was schadet; glauben Sie mir, Baron, es ist stets das Kürzeste, sie nach ihrem Kopfe handeln zu lassen; wenn sie sich denselben brechen, so haben sie wenigstens nur sich selbst die Schuld beizumessen.“

Danglars erwiederte nichts, er sah in einer nahen Zukunft eine unheilvolle Scene voraus; bereits war die Stirne der Frau Baronin gefaltet und weiffagte einen Sturm, wie den des olympischen Jupiters; Debray fühlte diesen Sturm herannahen, schützte ein Geschäft vor und entfernte sich. Monte Christo, der die Lage der Dinge nicht durch ein längeres Verweilen wieder

verderben wollte, verbeugte sich vor Madame Danglars, ging ebenfalls weg und überließ den Baron dem Grimme seiner Gemahlin.

„Gut!“ dachte Monte Christo, während er sich zurückzog; „ich bin dahin gelangt, wohin ich kommen wollte; ich halte den Frieden dieser Ehe in meinen Händen und kann mit einem Schlage das Herz des Herrn und das der Frau gewinnen; welches Glück! Aber,“ fügte er bei, „nun bin ich Fräulein Eugenie Danglars nicht vorgestellt worden, während ich sie doch so gern hätte kennen lernen. Doch wir sind in Paris,“ fügte er mit dem ihm eigenthümlichen Lächeln bei, „und wir haben Zeit vor uns. Es wird später geschehen!“

Nach dieser Betrachtung stieg der Graf in seinen Wagen und kehrte nach Hause zurück.

Zwei Stunden später erhielt Madame Danglars einen bezaubernden Brief vom Grafen von Monte Christo, worin er ihr schrieb, da er seine Debuts in der Pariser Welt nicht damit anfangen wolle, daß er eine hübsche Frau in Verzweiflung bringe, so bitte er sie, ihre Pferde zurückzunehmen. Sie hatten dieselben Geschirre, welche sie am Morgen an ihnen gesehen, nur hatte der Graf in den Mittelpunkt jeder Rosette, die sie über dem Ohre trugen, einen Diamant nähen lassen.

Danglars empfing auch einen Brief. Der Graf bat ihn um Erlaubniß, bei der Baronin dieser Millionärlaunen entsprechen zu dürfen, und schrieb ihm zugleich, er möge die orientalische Manier entschuldigen, mit der die Zurücksendung der Pferde stattfindet. Im Verlauf des Abends begab sich Monte Christo von Ali begleitet nach Auteuil.

Durch einen Schlag auf das Glöckchen gerufen, trat Ali am andern Morgen in das Cabinet des Grafen.

„Ali,“ sprach Monte Christo, „Du hast oft Deiner Geschicklichkeit im Werfen des Lasso erwähnt?“

Ali machte ein bejahendes Zeichen und richtete sich stolz hoch auf.

„Gut! . . . Du könntest also mit dem Lasso einen Ochsen aufhalten?“

Ali machte mit dem Kopfe ein bejahendes Zeichen.

„Einen Tiger?“

Dasselbe Zeichen.

„Einen Löwen?“

Ali machte die Geberde eines Menschen, der den Lasso schleudert und ahmte ein zusammengepreßtes Gebrülle nach.

„Ich begreife,“ sagte der Graf, „Du hast den Löwen gejagt?“

Ali machte ein hochmüthiges Zeichen mit dem Kopfe.

„Würdest Du zwei tollgewordene Pferde in ihrem Laufe aufhalten?“

Ali lächelte.

„Bohl, so höre,“ sprach Monte Christo; „sogleich wird ein Wagen, fortgerissen von zwei Apfelschimmeln, denselben, welchen ich gestern hatte, hier vorüberkommen. Du mußt diesen Wagen vor meiner Thüre anhalten, und sollten die Rosse dabei zu Grunde gehen.“

Ali ging auf die Straße hinab und zog vor der Thüre eine Linie auf dem Pflaster; dann kehrte er zurück und zeigte die Linie dem Grafen, welcher ihm mit den Augen gefolgt war.

Der Graf schlug ihm sanft auf die Schulter, . . . dies war seine Weise, Ali zu danken; dann ging der Nubier abermals hinab und rauchte seinen Schibuk auf einem Weichsteine, der die Ecke des Hauses und der Straße bildete, während Monte Christo sich mit anderen Dingen beschäftigte.

Gegen fünf Uhr jedoch, zur Stunde, wo der Graf den Wagen erwartete, hätte man beinahe unmerkliche Zeichen einer leichten Ungeduld an ihm wahrnehmen können; er ging in einem Zimmer umher, das die Aussicht nach der Straße hatte, horchte in Zwischenräumen,

und näherte sich von Zeit zu Zeit dem Fenster, aus dem er Ali Rauchwolken mit einer Regelmäßigkeit ausstoßen sah, welche andeutete, daß sich der Arabier ganz und gar dieser wichtigen Beschäftigung hingab.

Plötzlich hörte man ein entferntes Rollen, das sich jedoch mit der Geschwindigkeit des Blitzes näherte, dann erschien eine Galeche, deren Kutscher vergebens die Pferde zurückzuhalten suchte, welche wüthend, mit gesträubten Mähnen, in wahnsinnigen Sprüngen fortstürzten.

Eine junge Frau und ein Kind von sieben bis acht Jahren, welche sich im Wagen eng umschlossen hielten, hatten durch das Uebermaß des Schreckens sogar die Kraft, einen Schrei auszustößen, verloren; ein Stein unter ein Rad oder ein Anstreifen an einem Baume hätten genügt, um den krachenden Wagen zu zerschmettern. Der Wagen hielt die Mitte des Pflasters, und man hörte auf der Straße die Schreckensrufe derjenigen, welche ihn kommen sahen.

Plötzlich legt Ali seinen Schibuk weg, zieht den Lasso aus der Tasche, schleudert ihn, umwickelt dreimal die Vorderbeine des linken Pferdes, und läßt sich ein paar Schritte durch die Heftigkeit der Bewegung fortreißen, aber nach diesen paar Schritten stürzt das gefesselte Pferd auf die Deichsel nieder, die es zerbricht, und lähmt die Anstrengungen des aufrecht gebliebenen Pferdes, das mit aller Gewalt seinen Lauf fortzusetzen trachtet; der Kutscher benützt diese Frist, um von seinem Sitze herabzuspringen; doch bereits hat Ali das zweite Pferd mit seiner eisernen Faust an den Müstern gefaßt, und vor Schmerz wiehernd, streckt sich das Thier neben seinem Gefährten aus.

Zu allem Dem bedurfte es nicht mehr Zeit, als die Kugel braucht, um ihr Ziel zu erreichen.

Es genügte jedoch, daß ein Mann aus dem Hause, vor welchem der Unfall sich ereignet hatte, gefolgt von mehreren Dienern, herbeieilen konnte: in dem Augenblick,

wo der Kutscher den Schlag öffnet, hebt er aus dem Wagen die Dame, welche sich mit einer Hand an ein Kissen anklammert, während sie mit der andern ihren ohnmächtigen Sohn an ihre Brust drückt. Monte Christo trug Beide in den Salon und sprach, während er sie auf ein Canapé niederlegte:

„Haben Sie nicht bange, Madame, Sie sind gerettet.“

Die Frau kam zu sich und bezeichnete ihren Sohn mit einem Blicke, beredter als alle Bitten.

Das Kind war in der That immer noch ohnmächtig.

„Ja, Madame, ich begreife,“ sagte der Graf, das Kind aufmerksam betrachtend; „doch seien Sie unbesorgt, es ist ihm kein Unglück widerfahren, nur die Angst allein hat diesen Kleinen in diesen Zustand versetzt.“

„Oh, mein Herr,“ rief die Mutter, „sagen Sie mir das nicht, nur um mich zu beruhigen? Sehen Sie, wie bleich er ist! Mein Sohn! mein Kind! mein Eduard! antworte doch Deiner Mutter! Ah! mein Herr, lassen Sie einen Arzt rufen; mein Vermögen demjenigen, welcher mir meinen Sohn zurückgibt!“

Monte Christo machte mit der Hand eine Geberde, um die in Thränen zerfließende Mutter zu beruhigen, öffnete ein Kästchen, nahm daraus einen mit Gold incrustirten Flacon von böhmischem Kristall, welcher einen blutrothen Saft enthielt, und ließ einen einzigen Tropfen auf die Lippen des Kindes fallen.

Obgleich immer noch bleich, schlug das Kind doch sogleich die Augen auf.

Bei diesem Anblick ward die Mutter beinahe wahnsinnig vor Freude.

„Wo bin ich?“ rief sie, „und wem verdanke ich so viel Glück nach einer so grausamen Prüfung?“

„Madame,“ antwortete Monte Christo, „Sie sind bei einem Manne, der sich äußerst glücklich fühlt, daß er Ihnen einen Kummer zu ersparen im Stande gewesen ist.“

„Oh! fluchwürdige Neugierde,“ versetzte die Dame; „ganz Paris sprach von den schönen Pferden von Madame Danglars, und ich hatte den tollen Gedanken, sie versuchen zu wollen.“

„Wie!“ rief der Graf mit vortrefflich gespielter Verwunderung, „es sind die Pferde der Baronin?“

„Ja, mein Herr, Sie kennen sie?“

„Madame Danglars? . . . ich habe die Ehre, und es gewährt mir doppelte Freude, daß ich Sie der Gefahr entrieffen habe, der Sie durch diese Pferde preisgegeben waren; denn Sie hätten diese Gefahr mir zuschreiben können; ich hatte die Pferde gestern dem Baron abgekauft, die Baronin schien dies jedoch so sehr zu bedauern, daß ich dieselben mit der Bitte, sie von meiner Hand anzunehmen, zurückschickte.“

„Sie sind also der Graf von Monte Christo, von welchem Herminie gestern so viel mit mir sprach?“

„Ja, Madame.“

„Und ich, mein Herr, bin Madame Heloise von Billefort.“

Der Graf verbeugte sich wie ein Mensch, vor dem man einen Namen zum ersten Male ausspricht.

„Oh! wie dankbar wird Herr von Billefort sein!“ fuhr Heloise fort, „denn Sie haben ihm seine Frau und sein Kind zurückgegeben; ohne Ihren edelmüthigen Diener wäre ich sicherlich mit diesem Kinde getödtet worden.“

„Ach! Madame, ich zittere noch, wenn ich an die Gefahr denke, die Sie gelaufen sind.“

„Oh! ich hoffe, Sie werden mir erlauben, den aufopfernden Dienst dieses Menschen würdig zu belohnen.“

„Madame,“ erwiderte Monte Christo, „ich bitte Sie, verderben Sie mir Ali weder durch Lobeserhebungen, noch durch Belohnungen; er soll keine solche Gewohnheiten annehmen. Ali ist mein Sklave: dadurch,

daß er Ihnen das Leben gerettet hat, dient er mir, und mir zu dienen, ist seine Pflicht."

"Aber er hat sein Leben gewagt," sprach Frau von Billefort, auf welche dieser Gebietenton einen seltsamen Eindruck machte.

"Ich habe ihm dieses Leben gerettet," entgegnete Monte Christo, "folglich gehört es mir."

Frau von Billefort schwieg: vielleicht dachte sie über diesen Mann nach, der vom ersten Anfang an eine so tiefe Wirkung auf die Geister hervorbrachte.

Während dieses kurzen Stillschweigens konnte der Graf nach Gefallen das Kind betrachten, das seine Mutter mit ihren Küssen bedeckte. Es war klein, schwächlich, hatte eine weiße Haut, wie die rothen Kinder, und dennoch bedeckte ein Wald von schwarzen, gegen jede Anstrengung des Kammes widerspänstigen Haaren seine gewölbte Stirne und verdoppelte, an beiden Seiten des Gesichtes auf die Schultern herabfallend, die Lebhaftigkeit seiner Augen, in denen ein hoher Grad von Duckmäuserei und jugendlicher Bosheit nicht zu verkennen war; sein nun wieder roth gewordener Mund war fein den Lippen nach, aber weit hinsichtlich der Oeffnung; die Züge des kaum acht Jahre alten Kindes deuteten bereits mehr als zwölf an. Es war sein Erstes, daß es sich mittelst einer ungestümen Bewegung aus den Armen seiner Mutter lösmachte und das Kästchen öffnete, woraus der Graf das Elixirfläschchen genommen hatte; dann begann der Knabe, ohne Jemand um Erlaubniß zu fragen, und wie ein Kind, das allen seinen Launen zu fröhnen gewöhnt ist, die Stöpsel aus den Phiolen zu ziehen.

"Berühren Sie das nicht, mein Freund," sprach der Graf, "einige von diesen Flüssigkeiten sind gefährlich, nicht nur wenn man sie trinkt, sondern schon wenn man den Geruch derselben einathmet."

Frau von Billefort erbleichte, hielt den Arm ihres Sohnes zurück und zog ihn an sich; sobald jedoch ihre

Furcht beschwichtigt war, warf sie auf das Kästchen einen kurzen, aber ausdrucksvollen Blick, den der Graf erhaschte.

In dieser Sekunde trat Ali ein.

Frau von Billefort machte eine Bewegung der Freude und sprach, ihren Sohn noch näher an sich ziehend:

„Eduard, siehst Du diesen guten Diener? Er hat sich sehr muthig benommen, denn er setzte sein Leben ein, um die Pferde, die uns fortrissen, und den Wagen anzuhalten, welcher der Zertrümmerung nahe war. Danke ihm, denn ohne ihn wären wir zu dieser Stunde wohl Beide todt.“

Das Kind streckte seine Lippen vor, wandte verächtlich den Kopf ab und rief:

„Er ist zu häßlich!“

Der Graf lächelte, als hätte das Kind eine von seinen Hoffnungen erfüllt; Frau von Billefort aber schalt ihren Sohn mit einer Mäßigung, welche gewiß nicht nach dem Geschmacke von Jean-Jacques Rousseau gewesen wäre, wenn der kleine Eduard Emile geheißen hätte.

„Siehst Du,“ sprach der Graf arabisch zu Ali, „diese Dame bittet ihren Sohn, Dir dafür zu danken, daß Du ihnen Beiden das Leben gerettet hast, und das Kind erwiedert, Du seist zu häßlich.“

Ali wandte einen Augenblick seinen gescheiten Kopf nach dem Kinde und betrachtete es ohne einen scheinbaren Ausdruck, aber aus einem einfachen Beben seiner Nasenlöcher ersah Monte Christo, daß der Araber im Herzen verwundet war.

„Mein Herr,“ fragte Frau von Billefort, während sie aufstand, um sich zu entfernen, „wohnen Sie gewöhnlich in diesem Hause?“

„Nein, Madame, es ist eine Art vor Absteigequartier, das ich mir gekauft habe: ich wohne in der Avenue des Champs-Élysées No. 30. Doch ich sehe, Sie

haben sich wieder völlig erholt und wollen zurückkehren. Es ist Befehl gegeben, Ihre Pferde an meinen Wagen zu spannen, und Ali, der häßliche Bursche," sagte er, dem Kinde zulächelnd, "wird die Ehre haben, Sie nach Hause zu führen, während Ihr Kutscher hier bleibt, um die Galeche wieder in Stand setzen zu lassen. Sobald diese unerläßliche Arbeit vollendet ist, bringt eines von meinen Gespannen den Wagen unmittelbar zu Madame Danglars zurück."

"Aber mit denselben Pferden zu fahren, werde ich nie wagen," entgegnete Frau von Villefort.

"Oh! Sie sollen sehen, Madame," sprach Monte Christo, "unter der Hand von Ali werden sie sanft wie die Lämmer."

Ali näherte sich in der That den Pferden, die man nur mit Mühe auf die Beine gebracht hatte. Er hielt in der Hand einen kleinen mit aromatischem Essig getränkten Schwamm, rieb damit die mit Schaum und Schweiß bedeckten Müstern und Schläfe, und beinahe in demselben Augenblick fingen sie an heftig zu schnauben, und ihr ganzer Leib zitterte ein paar Sekunden lang.

Dann ließ Ali mitten unter einem Volkshaufen, den die Trümmer des Wagens und der Lärmen von dem Vorfall vor das Haus gezogen hatte, die Pferde an das Coupé des Grafen spannen, faßte die Zügel, stieg auf den Bock, und war, zum großen Erstaunen der Anwesenden, welche diese wie vom Sturmwind fortgerissenen Pferde gesehen hatten, genöthigt, sich kräftig der Peitsche zu bedienen, um sie von der Stelle zu bringen, und dabei konnte er von diesen berühmten, nun aber verdampften, todten Apfelschimmeln nicht mehr erlangen, als einen so unsichern, so matten Trab, daß Frau von Villefort beinahe zwei Stunden brauchte, um den Faubourg Saint-Honoré zu erreichen, wo sie wohnte.

Raum war sie zu Hause und die ersten Familien-

aufregung vorüber, so schrieb sie folgendes Billet an Madame Danglars:

„Liebe Hermine,“

„Ich bin auf eine wunderbare Weise mit meinem Sohne durch denselben Grafen von Monte Christo gerettet worden, von dem wir uns gestern Abend unterhielten und den ich heute zu sehen entfernt nicht vermuthete. Sie sprachen gestern von ihm mit einer Begeisterung, welche mit aller Gewalt meines armen kleinen Witzes zu verspotten ich mich nicht enthalten konnte. Heute aber finde ich, daß diese Begeisterung unter dem Manne steht, der sie eingeflößt hat. Beim Ranelagh wurden Ihre Pferde wie wüthend und rissen den Wagen mit so unwiderstehlicher Gewalt fort, daß mein armer Eduard und ich ohne Zweifel an dem ersten Baume der Landstraße oder an dem ersten Weichsteine des Dorfes die Hirnschale zerschmettert hätten, als ein Araber, ein Neger, ein Nubier, kurz ein schwarzer Mensch im Dienste des Grafen, ich glaube auf ein Zeichen des letztern, die Pferde im Laufe aufhielt, auf die Gefahr, selbst in Stücke zerrissen zu werden, — und es ist ein Wunder, daß dies nicht wirklich der Fall war. Da eilte der Graf herbei, trug Eduard und mich in seine Wohnung, und rief hier meinen Sohn wieder in's Leben. Ich wurde in seinem Wagen nach Hause geführt; den Ihrigen wird man Ihnen morgen zuschicken. Sie werden Ihre Pferde seit diesem Vorfalle sehr geschwächt finden; sie sind wie verblüßt, es ist als könnten sie sich selbst nicht vergeben, daß sie sich von einem Menschen haben bändigen lassen. Der Graf beauftragt mich, Ihnen zu sagen, zwei Tage Ruhe auf der Streu und als einziges Futter Gerste werden sie wieder in einen ebenso blühenden Zustand versetzen, das heißt, wieder so furchtbar machen, als sie gestern gewesen sind.“

„Adieu! ich danke Ihnen nicht für meine Spazierfahrt, und wenn ich es mir überlege, ist es dennoch unbillig, daß ich Ihnen wegen der Launen Ihres

Gespannes große, denn einer von diesen Launen verdanke ich es, daß ich den Grafen von Monte Christo gesehen habe, und der erhabene Fremde erscheint mir, abgesehen von den Millionen, über welche er verfügt, ein so seltsames, ein so interessantes Problem, das ich um jeden Preis zu studiren gedente, und müßte ich zu diesem Behuf eine neue Spazierfahrt nach dem Gehölze mit Ihren Pferden unternehmen.

„Eduard hat den Unfall mit einem wunderbaren Muthe ausgehalten. Er ist ohnmächtig geworden, hat jedoch zuvor keinen Schrei ausgestoßen und nachher keine Thräne vergossen. Sie werden mir abermals sagen, meine Mutterliebe verblende mich; aber in diesem kleinen, so schwächlichen, so zarten Körper, wohnt eine eiserne Seele.

„Unsere kleine Valentine läßt Ihrer Eugenie viel Schönes sagen; und ich umarme Sie von ganzem Herzen.
Heloise von Villefort.

M. S. „Machen Sie doch, daß ich auf irgend eine Art mit dem Grafen von Monte Christo bei Ihnen zusammentreffe; ich will ihn durchaus wiedersehen. Uebrigens hat mir Herr von Villefort versprochen, dem Grafen einen Besuch zu machen, und ich hoffe, er wird ihn wieder besuchen.“

Noch an demselben Abend bildete das Ereigniß von Auteuil den Gegenstand von allen Gesprächen: Albert erzählte es seiner Mutter, Chateau-Renaud im Jockey-Club, Debray im Salon des Ministers, Beauchamp selbst sagte dem Grafen in seinem Journal Artigkeiten durch einen Artikel von zwanzig Zeilen, welcher den edeln Fremden zum Helden bei allen Frauen der Aristokratie erhob.

Viele Leute ließen sich bei Frau von Villefort einschreiben, um das Recht zu haben, ihren Besuch zu geeigneter Zeit zu wiederholen und dann aus ihrem Munde alle Einzelheiten dieses pittoresken Abenteuers zu vernehmen.

Herr von Billefort aber zog, wie Heloise gesagt hatte, einen schwarzen Frack und gelbe Handschuhe an, wählte seine beste Livrée und stieg in seinen Wagen, der noch an demselben Abend vor der Thüre des Hauses No. 30 in den Champs-Élysées anhielt.

Achtes Kapitel.

Ideologie.

Hätte der Graf von Monte Christo seit langer Zeit in der Pariser Welt gelebt, so würde er den Schritt von Herrn von Billefort seinem ganzen Werthe nach zu schätzen gewußt haben.

Wohlgelitten bei Hofe, ob der regierende König der älteren oder der jüngeren Linie angehörte, ob der erste Minister doctrinär, liberal oder conservativ war, überall wegen seiner Gewandtheit gerühmt, wie man überhaupt diejenigen Leute gewandt nennt, welche nie eine politische Niederlage erlitten haben; von Vielen gehaßt, aber von Einigen warm beschützt, ohne jedoch von irgend Jemand wirklich geliebt zu sein, nahm Herr von Billefort eine von den hohen Stellungen des Beamtenstandes ein und erhielt sich auf dieser Höhe wie ein Harlay oder Molé. Durch eine junge Frau und durch eine kaum achtzehn Jahre alte Tochter aus erster Ehe wiederverjüngt, war sein Salon nichtsdestoweniger einer von jenen strengen Salons in Paris, in denen man den Cultus der Ueberlieferungen und die Religion der Etiquette bewahrt. Kalte Höflichkeit und unum-